

# Christvesper 2016

*Es gilt das gesprochene Wort!*

© KR Ivo Huber, 2016

Er kam mitten in der Nacht, liebe Gemeinde, heimlich. Nikodemus, der Pharisäer war Sympathisant dieses Jesus', ein Anhänger, der unbekannt bleiben wollte, zu heiß war ihm die Angelegenheit. Und doch wollte er sich mit diesem Jesus treffen und von ihm persönlich erfahren, was an der Sache dran ist. Deswegen nachts, heimlich, so wie man sich trifft, wenn einem die Neugier plagt, aber das Gewissen nicht ganz rein ist.

Die Antwort die Jesus Nikodemus in diese Nacht gibt, sind berühmte Worte geworden, sie stehen im dritten Kapitel des Johannesevangeliums, die Verse 16 bis 20. Ich lese:

*16 Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. 18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. 19 Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. 20 Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.*

Dein Wort, oh Herr, ist meines Fußes Leuchte.

Es ist als ob Jesus selbst auf die Frage antwortet, was es mit Weihnachten und der Geschichte, die daraus folgte auf sich hat. 30 Jahre danach, aus der Sicht eines mittlerweile erwachsenen. Und was er in dieser Nacht Nikodemus erzählt, ist in der Tat eine verrückte Geschichte: *Gott hat die Welt geliebt, dass er seinen Sohn gab, nicht dass er die Welt*

*richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.* Das allein, liebe Gemeinde, wäre schon reichlich unglaublich.

Noch phantastischer wird es, wenn wir uns daran erinnern, wie die Geschichte selbst in die Welt gekommen ist.

Hinten in der letzten Provinz, während eine Volkszählung die Menschen von einer Ecke in die nächste treibt, bekommt ein armseliges Paar ein Kind. Die Eltern sind keine Adligen, keine Prominenz, ja nicht einmal Menschen von besonderer religiöser Bedeutung oder Abstammung. Es sind schlicht Dahergelaufene, ein Handwerker und seine junge Braut, ohne Geld und ohne Dach über dem Kopf, unterwegs wie Landstreicher. Und dann geschieht die Geburt ihres Kindes, überraschend, komplett ungelegen, zur falschen Zeit. So wie es meistens ist und wahrscheinlich gerade wenn ich diese Worte spreche irgendwo auf dieser Erde geschieht, in einer Favela, in Aleppo, in einem indischen Slum, vielleicht sogar im die Ecke. Die Eltern werden froh gewesen sein, in dem Chaos wenigstens einen trockenen und einigermaßen sicheren Platz gefunden zu haben, erschöpft und dann doch glücklich, dass alles gut gegangen ist mit der Geburt ihres ersten Kindes. Ihre Ruhe werden sie haben wollen, um die Welt zu vergessen wenigstens für die erste Nacht zu dritt, in ihrem bescheidenen Glück.

Daraus ist nichts geworden, liebe Gemeinde, das wissen sie alle und deswegen sind wir heute Abend zusammen, weil dieses Kind nicht nur das Kind dieser Maria und dieses Josef sein soll, sondern Gottes Sohn zugleich.

Zur Zeit seiner Geburt war das nicht glaubhaft. Göttersöhne gab es damals zuhauf, jeder bessere Herrscher von Rang bezeichnete sich als solchen, der römische Kaiser war gleich ganz Gott und ließ sich öffentlich verehren und anbeten, selbst Provinzfürsten wollten hier selten zurückstecken. An

Göttessöhnen herrschte Inflation und allen war gemeinsam, dass sie in der Welt auch etwas zu sagen hatten.

Aber dieses Kind? Nichts hatte es zu sagen, nicht einmal die richtigen Eltern und damit auch keine Aussichten auf Zukunft. Es war ein kleines schreiendes, hilfloses Bambus und sollte doch Gottes Sohn sein, der echte, und keiner von den selbsternannten Plagiaten.

Auch heute, 2000 Jahre danach, ist das nicht einfach zu glauben. Unsere Gottesbilder unterscheiden sich noch immer deutlich von diesem Kind in der Krippe. Wir stellen uns Gott anders, mächtiger, eben göttlicher vor, liebe Gemeinde.

Und doch ist das unser Gott, der uns in diesem Kind nahekommt, sich in diese Welt und damit in die Hände von uns Menschen begibt, unschuldig, hilflos, schreiend und nackt. Dieser Gott, liebe Gemeinde, ist eine Zumutung, weil er zuerst einmal unsere Hilfe braucht und für uns zur Hilfe so wenig austrägt.

*16 Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.* Wir sind wieder zurück bei Nikodemus und der Antwort die Jesus diesem gab. Mit Weihnachten und dem Jesuskind gibt sich Gott in diese Welt, mit allem, was er hat und vor allem mit dem, was ihm am nächsten steht, seinen einzigen Sohn. Das ist eine Liebestat Gottes, denn nur wer wie Gott diese Welt liebt, ganz egal wie sie sich aufführt, kann so handeln und für diese Welt alles auf eine Waagschale setzen. Es ist eine Liebestat und deswegen mit dem Verstand kaum zu bemessen. Rational müsste Gott anders handeln, durchgreifen mit Macht und Gewalt und allem, was seinen Willen entgegenspricht, ein Ende setzen. Das allerdings

wäre das Ende der Liebe. Wer jemals seiner Geliebten oder seinem Geliebten mit Gewalt entgegengetreten ist, weiß, dass das für den Moment erfolgreich sein kann, aber mit Sicherheit das Ende der Beziehung bedeutet. Wer hingegen vom dem Miteinander zweier Menschen etwas erwartet, sich Zukunft erhofft, der muss seinem Gegenüber die notwendige Freiheit zur Entwicklung einräumen, koste es, was es wolle, nur das ist Liebe. Im günstigen Fall wird die Beziehung aus der Krise gestärkt hervorgehen und eine neue Zukunft haben, im ungünstigen Fall allerdings heißt das doppelt zu verlieren, die Zukunft und mit ihr die Liebe. Es ist ein Risiko, das nur der eingeht, der wirklich liebt.

Gott, liebe Gemeinde, liebt, und deswegen räumt er uns Menschen in aller Liebe alle Freiheit ein, wirbt und vertraut darauf, dass die Liebe sich durchsetzt.

*Genau deswegen sagt Jesus zu Nikodemus: 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. 18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.* Es geht Gott nicht um ein Urteil über diese Welt. Hier hätte diese Welt schon damals schlechte Karten gehabt. Nein, Gott, möchte diese Welt retten, aber das geht nur, wenn das, was aus dem Lot geraten ist, aus eigener Kraft wieder dahin zurückfindet, wohin es gehört. Den Anstoß dazu schickt Gott mit dem Kind in der Krippe.

Dieses Kind wäre leicht um die Ecke zu bringen, so schutzlos, hilflos und klein es ist. Die Kriegsherren dieser Welt, die Assads, die gerade Aleppo zerbomben, ganz gleich wie viele unschuldige Menschen, wie viele Kinder dadurch ihr Leben verlieren, die Terrorschlächter von Boko Haram oder dem Islamischen Staat, die metzelnd versuchen, den Menschen ihre Wahrheit und ihre Macht aufzupressen, und diejenigen

die unschuldige Menschen auf Weihnachtsmärkten mit Lastwagen überfahren. Sie werden vermutlich Erfolge feiern, sie werden sich auch mit Einträgen in die Geschichtsbücher der Welt unvergessen machen, umso größer die Zahl ihrer Opfer, umso länger der Eintrag. Sie richten diese Welt, wo immer sie nur können, aber sie bringen diese Welt nicht in Ordnung, sie bringen sie auch nicht ins Lot, sie versuchen nur immer alles aus den Angeln zu heben.

Das Kind in der Krippe, liebe Schwestern und Brüder, schutzlos, hilflos und klein, fordert uns dazu heraus, ihm zu helfen, es lieb zu haben und ihm eine Zukunft zu bereiten. Gott träumt davon, ja sehnt sich danach, dass wir endlich Hand anlegen, Gott wartet darauf, liebe Gemeinde.

Denn dann würde sich in der Tat etwas verändern, diese Welt wieder zurückfinden, dahin wohin sie gehört und wo Zukunft sich entfaltet. Und in der Tat, diese Hoffnung ist nicht vergebens, denn es gibt Menschen, von jeher, die sich anstecken lassen und Hand anlegen, die sich trauen und sich denen entgegenstellen, die anderen ihren Willen mit Macht und Gewalt aufdrücken. Mit Sicherheit sind es keine Kriegsmaschinen, die großes Bewirken, oft sind es ganz kleine Schritte und Gesten, da dafür sorgen, dass Hoffnung entsteht, ein neues Glück.

Mit welchen Gedanken wird Nikodemus nachhause gegangen sein? Er, der sich heimlich, mit diesem Jesus getroffen hatte, weil ihm das offene Wort zu gefährlich erschien, dessen Herz voll Zauderns war und doch von der Hoffnung auf eine andere Zukunft träumte.

Ich weiß es nicht, liebe Gemeinde. Aber das Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus ist uns bis heute überliefert. Die Vermutung ist also berechtigt, dass Nikodemus nicht

geschwiegen hat, sondern seine Angst überwunden, losgelaufen ist und allem Risiko zum Trotz zu Reden angefangen hat, aus dem Dunkel getreten ist ins Licht. Das war ja auch etwas zum Erzählen: *Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden.* Damit, liebe Gemeinde, beginnt die Weihnachtsbotschaft um sich zu greifen, Fahrt aufzunehmen und Zukunft zu eröffnen, denn wenn wir von der Liebe Gottes reden, uns von ihr anstecken lassen und ihr Hände und Füße verleihen, dann wird diese Erde auf die richtige Spur gebracht, erhalten hilflose, kleine Kinder die Zuwendung, welche sie zum Leben brauchen, wird sinnlosen Kriege der Garaus gemacht, weil es weit bessere Möglichkeiten für Frieden gibt, gehen Menschen aufeinander zu, auch wenn es nicht einfach ist, riskieren sich, aus Liebe, weil Gott diese Welt so sehr liebt, dass er nicht nur seinen eingeborenen Sohn gab, sondern bereit ist, sich selbst für uns aufs Spiel zu setzen.

Fröhliche Weihnachten, Ihnen allen!